

oberösterreich**blicke**

DAS LIFESTYLE UND SOCIETYMAGAZIN

NR. 4/APRIL 2008/2 EURO

INTERVIEW

OPERNSTAR

ANNETTE DASCH

REISE

UNGEWÖHNLICHE

UNTERKÜNFTE

KULINARIK

KÖSTLICHE REZEPTE

MIT SPARGEL

PSYCHOLOGIE

Die
Macht
der Gedanken

F.B. 0214203472, VERLAGSPOSTAMT 4020 LINZ



ARCHITEKTUR SOLL BENUTZBAR SEIN

Interview. Die 1974 in Linz geborene Architektin Isa Stein ist nach Jahren im Ausland wieder zurück in ihrer Heimatstadt. Mit dem Umbau des Spitz Hotels hat sie ihrem Verständnis von Architektur in Verbindung mit Kunst starken Ausdruck gegeben.

ISA STEIN ARCHITEKTIN

Hat es bei Ihnen eigentlich „in der Sandkiste“ schon so etwas wie einen Traumberuf gegeben?

Ja, sofern ich das damals schon richtig formulieren konnte: Ich wollte Architektin werden. Zumindest wollte ich schon immer kreieren. Ich habe Hunderte von Zeichnungen produziert. Mein Lieblingsthema war ein bewohnter Erdhügel.

Und wie sind Sie diesem Berufswunsch gegenübergestanden, als Sie schon ein wenig älter waren?

Ich habe das Bild des Architekten gesamtheitlich verstanden. Ein Architekt kann schöpferisch tätig sein, muss daher den Raum verstehen und sich mit gesellschaftspolitischen Strukturen auseinandersetzen.

Künstlerische und architektonische Beiträge unterscheiden sich für mich nicht so sehr. Der größte Unterschied liegt darin, dass Architektur benutzbar sein soll, Kunst den Luxus hat, darauf verzichten zu können. Beides jedoch sind geistige Leistungen und unterliegen einem ähnlichen Denkprozess. Als ich 17 war, gab es dann auch eine Zeit, in der ich auf keinen Fall Architektin werden wollte: Ich sah mich dieser verantwortungsvollen Aufgabe nicht gewachsen. Architektur ist nicht nur „Mauern bauen“, sondern zu analysieren, was diese Mauern in einem großen Zusammenhang aussagen und bewirken können.

Und warum hat es Sie für Ihre Ausbildung schließlich ins Ausland verschlagen?

Die Möglichkeit, ins Ausland, konkret nach Paris zu gehen war eher zufällig, und eines der besten lebensbegleitenden Möglichkeiten, die sich mir geboten haben: Zu lernen, wie man sich in

einer anderen Stadt, mit einer fremden Sprache durchschlägt. Durch eine dortige Studienkollegin konnte ich ein Internship für Jean Nouvel machen; das sind Möglichkeiten, die sich von Österreich aus wahrscheinlich nicht ergeben hätten. Für meine Diplomarbeit habe ich ebenfalls um ein Stipendium für die Columbia University in New York angesucht. Zu New York hatte ich eine Hassliebe und ich wollte wissen, was mir in dieser Stadt Angst macht. Nachdem ich das Stipendium bekommen hatte, bin ich für weitere drei Jahre in New York geblieben und habe mein Kunststudium in New York absolviert. Auch hier haben sich viele Möglichkeiten geboten. Ich konnte während meines Studiums an der William Paterson University als „Adjunct Professor“ 3-D-Design und Skulptur unterrichten und für Vito Acconci arbeiten.

Heute sind Sie wieder zurück in Linz. Was bedeutet für Sie Heimat?

Früher habe ich immer gesagt, dort

wo ich bin, ist meine Heimat. Im September 2002, ein Jahr nach dem 11. September 2001, bin ich nach Linz zurückgekommen. Dieses eine Jahr in New York hat mich sehr nachdenklich gestimmt. An jedem dieser Tage, wenn man mit seinem Auto über die Brücke von Brooklyn nach Manhattan wollte, musste man seinen Ausweis herzeigen. Von sechs bis acht in der Früh und zu Mittag durfte man nicht als Einzelniger im Auto über die Brücke fahren. Diese Restriktionen, die verständlich sind, haben mich befremdet. Ich hatte das erste Mal das Gefühl: Wenn hier etwas schief läuft, bin ich schlichtweg Ausländer. Wieder in Österreich, habe ich die Sozialstruktur sehr schätzen gelernt. In einem Staat zu leben, wo es nicht an jeder Ecke Obdachlose gibt, wo man nicht „beliebig“ ist, ist Luxus. Österreich ist Heimat für mich. Ich wurde oft gefragt, warum ich nicht nach Wien gegangen bin. Ich glaube, in Linz habe ich die Möglichkeit, mich zu entfalten. Es gibt viel Platz für kreative Energie, hier haben sich mir sehr viele Möglichkeiten eröffnet. Und auch privat habe ich vor drei Jahren den Mann getroffen, mit dem ich leben will.

Was lieben Sie an Ihrem Beruf am allermeisten?

Dass ich diesen von jedem Tag an neu erfinde. Ich sehe mich eben nicht nur als „Architektin“. Ich kreierte, und für mich ist es gleich wichtig zu entwerfen, ein interessantes Gespräch zu führen oder eine Fotoarbeit zu machen. Ich möchte bei den Tätigkeiten geistig weiterkommen und jeweils das bis jetzt Gelernte überprüfen. Ich glaube, ich kämpfe täglich gegen die Beliebigkeit.

Glauben Sie – auch oder vielleicht gerade in Ihrem Beruf –, dass Frauen es schwerer haben als Männer?

In meiner persönlichen Situation empfinde ich das nicht. Im Berufsleben muss man vielleicht schneller mal zeigen, dass man mit den Männern mithalten kann. Wenn man das jedoch bewiesen hat, dann ist das erledigt. Und auf der anderen Seite ist es als Frau auch ein schönes Gefühl, wenn Männer überrascht sind, dass eine „Frau“ ei-

nen Männerjob ausüben kann. Meine Sicht ist hier aber sehr subjektiv, besonders wenn man daran denkt, dass Frauen erst seit 1918 ein Wahlrecht haben und damals nur in Ausnahmefällen studieren durften.

Was sind Ihre Lieblingsprojekte der letzten Zeit?

Natürlich das Spitz Hotel, aber auch mein gerade fertiggestelltes Büro. Das Spitz Hotel, weil wir dort in kurzer Zeit eine Vision umsetzen konnten. Mein Büro, weil ich meine Bedürfnisse analysieren musste und für mich selbst einen Raum geschaffen habe, der „wörtlich“ wie ein Spiegel für mich ist. Das Büro ist meine Umgebung, wo ich denken und arbeiten kann, daher war von meiner Seite mir gegenüber größte Sensibilität gefragt. Hier habe ich mich wieder besser kennengelernt.

Als Linzerin mit Naheverhältnis zu Kunst und Kultur muss ich Sie jetzt natürlich fragen: Was erwarten Sie von Linz als Kulturhauptstadt?

Linz ist nicht unbedingt eine Stadt, die sich über Kultur definiert hat, obwohl wir für unser AEC international bekannt sind. Durch Linz09 wird Kunst und Kultur besser in unser aller Alltag verankert. Museumsbesuche, Galeriebesuche, Konzerte sollen auf unseren Wegen möglich sein. Wien hat das perfekt mit dem Museumsquartier geschafft. Auch wenn man nur auf einen Kaffee geht, ist man der Kunst und Kultur nahe. Wenn Linz09 das schafft, ist das eine Bereicherung für jeden Linzer. Kunst und Kultur gibt einem eine andere Zeitdimension. Das kann man aber nicht erzwingen, sondern das Umfeld „Linz“ muss uns die Möglichkeit geben.

